

Volksgarten

Auszüge aus dem Buch „Von Dachau bis Basel- Erinnerungen eines Pfälzer Juden an die Jahre 1938 bis 1940“; von Alfred Schwerin; Herausg. Vom Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde



Aus dem Vorwort:

„Die bereits 1944 im Schweizer Exil verfassten, bislang nur auszugsweise veröffentlichten Erinnerungen des Pirmasenser Kaufmanns und Sekretärs der jüdischen Gemeinde, Alfred Schwerin, „Von Dachau bis Basel“ vermitteln uns authentisch das schlimme Schicksal vieler damals in der Pfalz lebender Juden anhand der Biografie eines Einzelnen und widmen ihm stellvertretend für diese ein bewegendes Gedenken.“

„... Schließlich fragte einer der Wachleute einen aus dem Hintergrund auftauchenden Vorgesetzten, was nun eigentlich mit uns geschehen solle. "Führt sie in den Volksgarten!" lautete die lakonische Antwort, worauf wir uns in Begleitung zweier Polizisten sofort auf den Weg begaben.

Obgleich nur ein paar schreiende Buben neben uns herliefen und die Leute auf der Straße uns stumm an sich vorbeigehen ließen, bedeutete dieser Gang doch eine peinliche Angelegenheit. Ich atmete auf, als ich dies Spießrutenlaufen hinter mir hatte.

In dem Garten des Restaurants Volksgarten, durch den wir schritten, hatten sich viele Menschen eingefunden, in der Mehrzahl wieder Schulkinder, die sicher von ihren Lehrern nur deshalb hergeschickt worden waren, damit sie Zeugen der neuen nazistischen Großtaten würden und sich daran ein leuchtendes Vorbild für die Zukunft nehmen könnten. Jedesmal wenn ein neuer Verhafteter eintraf, erhob sich aus ihrer Mitte ein förmliches Jubelgeschrei.

Inzwischen war es zehn Uhr geworden. Einen nach dem andern riefen die Polizisten zu sich an den Tisch, nahmen ihm alles Geld bis auf zehn Mark ab und trugen Namen und Betrag in eine Liste ein. Mir selbst ließ man nur das Kleingeld, genau eine Mark und neunundsechzig Pfennige. Auch die goldenen Uhren mussten abgegeben werden. Irgendeine Bestätigung oder Quittung händigte man uns nicht aus.

Hierauf kam der Befehl zum Aufbruch. Hinter den Polizisten schritten wir durch den Garten an die Volksgartenstraße, wo ein großer Postomnibus auf uns wartete. Als wir unter dem Toben der Jugend an dem noch immer mit hochrotem Gesicht dastehenden Kreisleiter vorbeischritten, rief er uns, jedoch so, dass es nur die zunächst Stehenden hören konnten, die Worte entgegen: "Ihr schießt auf keinen mehr!" Als ob jeder von uns nichts anderes im Kopf gehabt hätte, gleich Grünspan irgendwelchen arischen Deutschen um die Ecke zu bringen.

... Erstaunlich, dass wir nun mitten in die im Bau befindliche Siegfriedlinie hineinführen, deren Betreten nicht nur Juden streng verboten war. "Sie werden uns am Westwall arbeiten lassen!" "Oder sie schieben uns über die Grenze!" "Oder sie bringen uns alle um!"...

Diese drei Möglichkeiten wurden lang und breit diskutiert. Ich muss sagen, mir erschien die letzte als die folgerichtigste, obwohl ich mich natürlich hütete meiner Meinung Ausdruck zu verleihen. Nicht nur, um die Beunruhigung nicht zu vergrößern, sondern weil auch manches wiederum dagegen sprach....

Die Gegend war mir wohlbekannt. Noch im Sommer des vergangenen Jahres 1937 hatten mich sonntägliche Wanderungen mit Ellen oft nach dem Ketterichhof und in die dahinter liegenden Wälder geführt. Dort hatten wir abseits in flimmernder Sonne und Waldesfrieden gelegen, fern von dem immer hässlicher werdenden Treiben des Tages.

Was sollten wir hier? Der Motor ratterte schwer, der Wagen schaukelte auf den holprigen Wegen, die rot und gelb belaubten Äste der dichten Buchen streiften Wände und Dach. Die Gespräche verstummten, die Spannung stieg.

Als mein Blick zufällig durch das kleine rückwärtige Fenster fiel, bemerkte ich, dass uns sechs oder sieben Privatautos folgten. Wer saß darin? Es konnten doch nur Leute von der Partei sein! Warum kamen sie mit? Was führten sie im Schild?...

Meine Augen suchten den blauweißroten Grenzpfahl, der da vorn bei den Tannen auftauchen musste. Und wirklich – dort stand er! Neben ihm warteten die Grenzbeamten, bis sich alle eingefunden hatten.

... "Und jetzt marsch, marsch! Macht, dass ihr wegkommt und lasst euch nicht mehr sehen!" Das waren die Worte, mit denen uns das teure Vaterland entließ.

Der Haufen der Vertriebenen setzte sich nur zögernd in Bewegung. Ich aber lief so schnell ich konnte den andern voran, nur gefolgt von dem quecksilbrigen, lebensfrohen, sechzigjährigen Ernst Frank.

... Kaum die Hälfte von uns war abgefertigt, als einer der zwei Unterbeamten an den Kommissar herantrat und ihm etwas ins Ohr flüsterte. Daraufhin wurde der Unfug sofort eingestellt und uns mit lebenswürdiger Miene verkündet, Militärautos seien unterwegs, um uns ins Lager Bitsch zu befördern, wo wir vorläufig bleiben sollten.

Die Autos erschienen denn auch glücklich gegen fünf Uhr.

"Gott sei Dank, dass das Warten zu Ende ist! In Bitsch sind wir dann wenigstens aufgehoben! Alles andere wird sich finden!"

... Bis jetzt hatte uns niemand eröffnet, dass wir wieder nach Deutschland zurückgestellt würden. Aber draußen an der Landstraße, unweit der letzten Häuser, sahen wir das Blitzen von Taschenlampen und ein rotes Licht und wussten wohl, was uns erwartete.

Viele weigerten sich weiterzugehen, protestierten gegen die Auslieferung und wiederholten, dass uns mit dem Tod gedroht worden sei, wenn wir uns wieder in Deutschland blicken ließen.

... Wir stiegen in das Dorf Schweix hinab. Dort verteilte man uns auf zwei Wirtschaften. Meine Abteilung wurde gleich am Dorfeingang untergebracht. Wir stiegen zu dem großen Saal im ersten Stock hinauf, der zuletzt als Wohn- und Schlafraum für Westwallarbeiter gedient hatte. An den Wänden standen zweistöckige Betten, in der Mitte zwei lange Tische und Bänke.

... Tatsächlich brachte er auch die Schweixer SA auf die Beine. Die verantwortlichen Pirmasenser Stellen wussten sich keinen andern Rat, als schleunigst nachzugeben und zu versprechen, dass wir noch in dieser Nacht aus Schweix verschwänden.

Kurz vor eins erschien der Leiter der Pirmasenser Gestapo mit einigen städtischen Polizisten. Wir formierten Viererkolonnen und setzten uns Richtung Pirmasens in Marsch. Ich stellte mich in die vorderste Reihe als rechter Flügelmann. So marschierte es sich ohne einen Vordermann am besten.

Der völlig verrückte Ortsgruppenleiter begleitete uns bis zum letzten Haus, blieb dann stehen und rief uns mit lauter Stimme triumphierend nach: "Schweix ist judenfrei!"...

Punkt ein Viertel vor vier in der Morgenfrühe erreichten wir die Stadt. Wenn wir geglaubt hatten, gleich nach Hause gehen zu können, so wurden wir schwer enttäuscht. Es wurde kein Halt gemacht und der Zug wurde nicht aufgelöst. Langsam rückten wir durch die ausgestorbenen Straßen, und schließlich landeten wir wieder in dem uns so wohlbekannten Volksgarten. Hier erkannten wir gleich, dass an eine sofortige Entlassung nicht zu denken sei....

Unter dem Geschrei und dem Gespött des Janhagels bestiegen wir die beiden Wagen. Wie die Heringe zusammengepresst, hockten wir in den engen Sitzen. In meinem Wagen nahmen ein Polizeileutnant und zwei Begleitmänner in Zivil neben dem Chauffeur Platz. Dann sprangen die Motoren an. Die Fahrt nach Dachau begann....“